鲁迅

故事新编

Alte Geschichte neu erzählt

4

外文出版社

Alte Geschichten neu erzählt

Lu Xun

VERLAG FÜR FREMDSPRACHIGE LITERATUR BEIJING

Erste Auflage 2002

Home Page:
http://www.flp.com.cn
E-mail-Adressen
info@flp.com.cn
sales@flp.com.cn

ISBN 7-119-02976-2
Herausgeber: Verlag für fremdsprachige Literatur
Baiwanzhuang-Str. 24
100037 Beijing, China
Vertrieb: Chinesische Internationale
Buchhandelsgesellschaft
(GUOJI SHUDIAN)
Postfach 399, Beijing, China
Vertrieb für Europa: CBT China Book Trading GmbH
Max-Planck-Str. 6A
63322 Rödermark
Bundesrepublik Deutschland
E-Mail: post@cbt-chinabook.de

Druck und Verlag in der Volksrepublik China

Inhalt

Vorwort des Autors	1
Den Himmel ausbessern	5
Der Flug zum Mond	17
Bekämpfung der Flut	32
Wicken sammeln	55
Das Schmieden der Schwerter	81
Beim Verlassen des Passes	105
Widerstand gegen Aggression	119
Auferstehung	134

Vorwort des Autors

Dies ist zwar nur ein kleiner Band von Erzählungen, doch lag eine lange Zeitspanne zwischen dem Punkt, als ich ihn zu schreiben begann, und der Fertigstellung: insgesamt dreizehn Jahre.

Die erste Geschichte, „Den Himmel ausbessern", die ursprünglich den Titel „Der zerbrochene Berg" trug, habe ich im Winter des Jahres 1922 geschrieben. Ich wollte zum damaligen Zeitpunkt das Material für einige Erzählungen aus der Antike und aus der Gegenwart nehmen. „Der zerbrochene Berg" war ein erster Versuch, der auf einer Sage beruht, wonach Nü Wa Steine schmolz, um den Himmel auszubessern. Ich begann völlig nüchtern und ernsthaft, obwohl ich einfach die Freudsche Theorie* benutzte, um den Ursprung der Schöpfung zu erklären — der Schöpfung des Menschen ebenso wie der Schöpfung der Literatur. Ich habe vergessen, warum ich auf halbem Weg meine Feder niederlegte, um Zeitung zu lesen, wo ich, wie das Unglück es wollte, einen Artikel über *Brise über den Orchideen*** von Wang Jingzhi fand, geschrieben von einem Kritiker, dessen Namen ich vergessen habe. Mit Tränen in den Augen bat er die jungen Schriftsteller inständig, nicht mehr solche Ergüsse von sich zu geben. Diese erbärmliche Handlungsweise erschien so lächerlich, daß ich es, als ich wieder zu meiner Geschichte zurückkehrte, so sehr ich mich auch bemühte, nicht verhindern konnte, daß ein kleiner

*Zu einer Zeit hatte Lu Xun ein Interesse an der Freudschen Theorie der Psychoanalyse gefaßt, wurde aber nicht stark davon beeinflußt; tatsächlich stand er ihr skeptisch gegenüber. In einem Artikel aus dem Jahre 1933 mit dem Titel „Beim Hören eines Vortrages über Träume" wies er auf die Irrtümer dieser Theorie hin.

**"Brise über den Orchideen" ist der Titel einer Anthologie von Versen. Bei dem Kritiker handelte es sich um Hu Menghua, einem Studenten der Südost-Universität.

此为试读，需要完整PDF请访问：www.ertongbo

Mann in antikem Gewand zwischen den Beinen der Göttin Nü Wa auftauchte. So kam es, daß ich von Ernsthaftigkeit in Unernsthaftigkeit verfiel. Und Unernsthaftigkeit ist beim Schreiben der größte Feind; ich war höchst ungehalten über mich selbst.

So beschloß ich, keine solchen Geschichten mehr zu schreiben, und als ich „Aufruf zum Kampf" veröffentlichte, hing ich diese eine als ersten und letzten derartigen Versuch hintenan.

Das war zu dem Zeitpunkt, als unser bekannter Kritiker Cheng Fangwu* seine Axt am Tor der Schöpferischen Gesellschaft schwang unter der Flagge der „Abenteuer der Seele". Mit einigen Schwüngen seiner Axt vernichtete er mit dem Vorwurf der „Vulgarität" *Aufruf zum Kampf* und bewertete nur die Erzählung „Der zerbrochene Berg" als gut — wenn

*Cheng Fangwu aus Xinhua, Hunan, war ein wichtiges Mitglied der Schöpferischen Gesellschaft zur Zeit der Bewegung für Moderne Literatur der „Bewegung des 4. Mai". Er war in jener Periode ein bekannter Literaturkritiker. Nach der Bewegung des 30. Mai 1925 begann er, mit der Revolution zu sympathisieren, so daß sich auch seine Ansichten zur Literatur änderten. Zwischen 1927 und 1928 begannen er und Guo Moruo eine revolutionäre Literaturbewegung; später ging er in die revolutionären Stützpunktgebiete und nahm dann an dem Langen Marsch teil. Danach widmete er sich für lange Zeit der revolutionären Erziehungsarbeit. Als Lu Xun die erste Kurzgeschichtensammlung *Aufruf zum Kampf* veröffentlicht hatte, schrieb Cheng eine Besprechung dieses Werkes für die *Vierteljahresschrift Schöpfung*, Bd. II, Nr. 2 (Januar 1924). Ausgehend von dem Standpunkt, daß Literatur ein Mittel zur Selbstdarstellung des Schriftstellers sei, schloß er irrtümlicherweise, daß die Geschichten von Lu Xun wie *Das Tagebuch eines Verrückten, Kong Yiji, Die Arznei und Die wahre Geschichte des A Q* „naturalistisch", oberflächlich und vulgär seien. Er stellte fest, daß die Erzählung „Den Himmel ausbessern" „zwar Passagen enthält, die nicht gut genug sind", aber trotzdem ein „Meisterwerk" sei, wodurch erwiesen wäre, daß der Autor „in den Palast der reinen Literatur" einträte. Bei den hier genannten „Abenteuern der Seele" handelt es sich um ein Zitat von Anatole France: „La critique litteraire est une aventure de l'ame parmi les chefs-d'oeuvre." Es wurde von Cheng Fangwu in seiner Besprechung zitiert.

auch nicht ohne Schwächen. Offen gesagt überzeugte mich dies keineswegs, sondern führte nur dazu, daß ich diesen Krieger verachtete. Ich schätze „Vulgarität"nicht gering: ich bin gerne „Vulgär". Meiner Meinung nach sind historische Erzählungen, die auf langwieriger Forschung beruhen, wobei jedes Wort genau bewiesen werden muß, sehr schwer zu schreiben, auch wenn sie spöttisch als Romane bezeichnet werden, „die nach Klassenzimmer schmecken", wohingegen es keiner großer Fertigkeit bedarf, sich ein Thema auszuwählen und dann frei mit eigener Couleur etwas zu schreiben.

Außerdem, „Der Fisch weiß, ob das Wasser heiß oder kalt ist."* oder, um es vulgär auszudrücken: „Ein Mann kennt seine eigene Krankheit." Die zweite Hälfte von „Der zerbrochene Berg" ist viel zu nachlässig zusammengestellt, um als gut zu gelten. Wenn ich dem Leser erlauben würde, dem Urteil jenes Abenteurers Glauben zu schenken, würde ich zulassen, daß er getäuscht würde, und ich hätte ihn betrogen. Deshalb habe ich diese Geschichte aus der zweiten Auflage von *Aufruf zum Kampf* herausgenommen, um dieser „Seele" einen Gegenschlag zu versetzen — damit bestand der Band nur noch aus zügellosen „Vulgaritäten".

Im Herbst 1926 lebte ich allein in einem Steinhaus in Xiamen, von wo ich das Meer überblicken konnte. Ich blätterte durch alte Bücher, kein Lebenshauch um mich herum und eine Leere in meinem Herzen. Aber es kamen immer wieder Briefe vom Weiming-Verlag in Beijing, worin ich um Artikel für unsere Zeitschrift gebeten wurde. Da ich nicht in Stimmung war, an die Gegenwart zu denken, regten sich alte Erinnerungen in meinem Herzen, und ich schrieb die zehn Essays des Bandes *Morgenblüten abends gepflückt*. Und wie zuvor zog ich antike Sagen und ähnliches heran als Vorbereitung für die acht Erzählungen in *Alte Geschichten*

*Ein buddhistischer Spruch aus der Song-Dynastie.

neu erzählt. Aber sobald „Der Flug zum Mond" und „Das Schmieden der Schwerter" beendet und unter dem Titel „Mei Jian Chi" erschienen waren, mußte ich mich eilends nach Guangzhou begeben und das Projekt wieder beiseite legen. Später fand ich zwar neues Material und machte mir einige flüchtige Notizen, doch es gelang mir nie, das Ganze in Ordnung zu bringen.

Jetzt endlich habe ich so etwas wie einen Band zusammengestellt. Die meisten befinden sich immer noch in der Form flüchtiger Notizen, nicht wert, eine „Erzählung" genannt zu werden, wenn man nach den Literaturhandbüchern geht. An einigen Stellen beruht die Schilderung auf Passagen aus alten Büchern, an anderer Stelle habe ich meiner Phantasie freie Zügel gelassen. Und da ich für die Antiken weniger Respekt habe als für meine Zeitgenossen, gelang es mir nicht immer, Unernsthaftigkeit zu vermeiden. Dreizehn Jahre sind vergangen, und ich bin immer noch nicht vorangekommen; dies scheint der gleiche „Plunder wie ‚Der zerbrochene Berg'" zu sein. Wenigstens habe ich die Antiken nicht noch lebloser gemacht, als sie in Wirklichkeit schon sind, und das könnte die Existenz dieses Buches für eine Weile rechtfertigen.

26. Dezember 1935

Den Himmel ausbessern

I

Nü Wa* fuhr plötzlich aus dem Schlaf hoch.

Sie war aus einem Traum aufgeschreckt, konnte sich aber nicht mehr erinnern, was sie geträumt hatte; seltsamerweise war sie sich nur bewußt, daß sie etwas vermißte und gleichzeitig auf eine bestimmte Weise einen Überdruß empfand. Heiß und ungestüm fegte die belebende Brise ihre Kraftströme durch das Universum.

Sie rieb sich die Augen.

Hier und da huschten über den rosaroten Himmel felsengrüne Wölkchen, hinter denen Sterne blinkten. In den blutroten Wolken am Horizont stand die strahlende Sonne wie ein flüssiger Goldball umgeben von einer Lavawüste aus uralter Zeit; gegenüber sah der kalte, weiße Mond aus, als sei er aus Eisen. Aber sie nahm nicht wahr, welches der Gestirne auf- und welches gerade unterging.

Die ganze Erde war von einem zarten Grün. Sogar die Tannen und Zedern, deren Blätter selten fallen, waren auffallend frisch. Große Blüten, pfirsichrosa oder bläulich-weiß, waren aus der Nähe gut zu sehen und verloren sich in der Ferne in einem buntschimmernden Dunst.

„Mir war noch nie so langweilig!"

Mit dieser Betrachtung sprang sie auf die Füße, streckte ihre vollkommen gerundeten, kraftvoll festen Arme und gähnte den Himmel an. Sofort änderte der Himmel seine Farbe und wurde auf wundersame Weise fleischig-rosa, so daß Nü Wa einen Augenblick lang nicht mehr zu erkennen war.

---

*Eine mythische Herrscherin oder Göttin. In der chinesischen Mythologie heißt es, die ersten Menschen seien von Nü Wa aus Lehm geschaffen worden.

Sie ging durch dieses fleischig-rosarote Universum zum Meer, und ihre Körperlinien verschmolzen mit dem hellglänzenden rosaroten Ozean, und nur an ihrer Taille blieb ein rein-weißer Streifen sichtbar. Die erstaunten Wellen hoben und senkten sich mit vollkommener Regelmäßigkeit und bedeckten Nü Wa mit Schaum. Der Widerschein dieses rein-weißen Fleisches funkelte im Wasser, als wolle er sich in alle Richtungen zerstreuen. Doch sie achtete nicht darauf, wußte nicht, was sie tat, beugte ein Knie und schöpfte eine Handvoll weichen Schlamms. Sie knetete und formte ihn mehrmals, bis sie ein kleines Geschöpf in Händen hielt, das ihr recht ähnelte.

„Ah! Ah!"

Sie hatte es zwar selbst geschaffen, doch ging es ihr immer wieder durch den Kopf, ob es nicht schon die ganze Zeit, wie ein Stück Süßkartoffel, im Schlamm gelegen habe. Überrascht hielt sie inne.

Doch es war eine glückliche Überraschung. Sie fuhr mit noch nie dagewesenem Schwung und Eifer fort, hauchte die Figuren an, vermischte ihren Schweiß mit ihnen.

„Nga! Nga!" riefen die kleinen Geschöpfe.

„Ah! Ah!" Mit einem stechenden Schmerz fühlte sie, daß jeder Pore ihres Körpers etwas entströmte. Der Boden war ganz in einen weißen, milchigen Dunst gehüllt. Sie überwand ihren panischen Schrecken, und die kleinen Geschöpfe hörten auf zu schreien.

Einige sagten zu ihr: „Akon! Agon!"

„Ah, ihr Süßen!" Ohne den Blick von ihnen zu wenden, tätschelte Nü Wa deren dicken weißen Wangen mit ihren schlammverschmierten Fingern.

„Uvu! Ahaha!" Sie lachten. Zum ersten Mal hörte sie im Universum ein Lachen. Zum ersten Mal lachte sie selbst und konnte nicht mehr aufhören.

Während sie sie streichelte, fuhr sie mit ihrem Werk fort. Die fertigen Figuren stellten sich im Kreis um sie herum,

wichen allmählich weiter zurück und sprachen fließender. Und allmählich verstand auch sie sie immer weniger. Ihre Ohren füllten sich einfach mit einem Durcheinander von Schreien, bis ihr Kopf anfing zu schwimmen.

In ihre langanhaltende Freude mischte sich Überdruß. Ihr Atem war fast erschöpft, ihr Schweiß fast aufgebraucht. Zudem schwamm ihr Kopf, ihre Augen wurden schwächer, ihre Wangen brannten. Ihre erste freudige Erregung war verschwunden; sie verlor langsam die Geduld. Doch sie plackte sich weiter, ohne kaum zu wissen, was sie tat.

Schließlich war sie durch den Schmerz in Rücken und Beinen gezwungen aufzustehen. Gegen einen glatten, hohen Berg gelehnt hob sie den Kopf und sah sich um. Der Himmel war voller weißer Wolken, die aussahen wie Fischschuppen, während unten alles tief dunkelgrün war. Ohne ersichtlichen Grund verstimmte sie der Anblick. Schwermütig streckte sie eine Hand aus und pflückte eine Glyzine, die vom Berg bis zum Horizont reichte. Die Pflanze trug büschelweise riesige purpurne Blumen. Sie warf sie auf den Boden, und sofort war die Erde mit halb purpurnen, halb weißen Blütenblättern bedeckt.

Sie schüttelte die Glyzine, die sich daraufhin im schlammigen Wasser drehte und einen Schlammstrahl verursachte, der sich, sobald er den Boden berührte, in kleine Geschöpfe verwandelte, die so aussahen wie jene, die sie selbst gemacht hatte. Aber die meisten sahen dumm und abstoßend aus, mit Hirschköpfen und Rattenaugen. Zu versunken, um darauf zu achten, eifrig und ungeduldig, als wäre es ein Sport, schüttelte sie die schlammige Glyzine immer schneller, bis diese wie eine von kochendem Wasser verbrühte Korallenschlange auf dem Boden entlang zuckte. Schlammspritzer lösten sich von dem Zweig und verwandelten sich mitten in der Luft in kleine heulende Geschöpfe, die in alle Richtungen davonkrochen.

Kaum bei Bewußtsein schwang sie die Glyzine noch wil-

此为试读，需要完整PDF请访问：www.ertongbo

der. Nicht nur ihr Rücken und ihre Beine schmerzten, sondern sogar ihre Arme ermüdeten. Sie mußte sich niederkauern und den Kopf am Berg ausruhen. Ihr pechschwarzes Haar ergoß sich über die Bergspitze. Als ihr Atem wieder langsamer ging, schloß sie seufzend die Augen. Die Glyzine glitt ihr aus den Fingern und lag schlaff und ausgelaugt auf dem Boden.

II

Krach!!

Als der Himmel auseinander brach und die Erde aufplatzte, wachte Nü Wa erschreckt auf und stellte fest, daß sie südostwärts glitt. Mit einem Fuß wollte sie ihre Abwärtsfahrt zum Stehen bringen, doch mußte sie entdecken, daß sie ins Leere trat. Erst als sie mit einem Arm einen Berggipfel umschlang, gelang es ihr, ihren Fall zu unterbrechen.

Wasser, Sand und Steine regneten ihr von hinten auf den Kopf. Als sie über die Schulter sah, lief ihr Wasser in den Mund und in beide Ohren. Sie senkte schnell den Kopf — die Erde hob sich und bebte. Glücklicherweise hörte das bald auf, so daß sie zurücktreten, sich auf den festen Boden setzen, das Wasser von Stirn und Augen wischen und nachsehen konnte, was genau geschehen war.

Es zeigte sich ihr ein Bild äußerster Verwirrung. Auf der ganzen Erde fielen große Sturzbäche herab. Hie und da, wo sie den Ozean vermutete, sprangen Wogen hoch und türmten sich zu spitzen Kämmen. Sprachlos wartete sie ab.

Schließlich trat wieder die große Ruhe ein. Die höchsten Wellen waren nicht höher als die alten Gipfel, und da, wo sich das Land befinden mußte, ragten zerklüftete Felsenriffe hervor. Als sie sich zum Meer wandte, sah sie, wie sich ihr einige Berge in den sich überschlagenden Wellen wirbelnd näherten. Aus Angst, daß sie ihr gegen den Fuß stoßen würden, versuchte sie, sie mit der Hand anzuhalten. Da be-

merkte sie in den Spalten Geschöpfe, die sie noch nie gesehen hatte.

Sie zog einen Berg an sich heran, um sie sich näher anzusehen. Ausgespien auf den Boden neben den Geschöpfen lag etwas, das aussah wie Goldstaub und zerriebene Jade vermischt mit zerkauten Tannennadeln und Fisch. Langsam hob ein Geschöpf nach dem anderen den Kopf, und Nü Was Augen weiteten sich, als sie erkannte, daß es die kleinen Geschöpfe waren, die sie gemacht hatte. Sie hatten ihre Blöße auf höchst seltsame Weise bedeckt, und einigen wuchsen schneeweiße Bärte von der unteren Gesichtshälfte — vom Meer verfilzte Bärte, die aussahen wie spitze Pappelblätter.

„Ah, ah!" Ihr entwich ein Schrei des Erschreckens und Staunens. Es schauderte sie, als sei ihr eine Raupe über die Haut gelaufen.

„Rettet uns, Göttin ..." Ein Weißbärtiger hob den Kopf. Unter Würgen sagte er mit gebrochener Stimme: „Rettet uns ... Eure ergebenen Untertanen ... sind auf der Suche nach der Unsterblichkeit. Keiner von uns hat dieses Unglück vorhergesehen, den Zusammenbruch von Himmel und Erde ... Glücklicherweise haben wir Euch getroffen, Göttin ... Rettet unser nutzloses Leben ... Und gebt uns einen Zaubertrank, ... um uns unsterblich zu machen." Er hob und senkte den Kopf auf höchst merkwürdige Weise.

„Was ist das?" fragte Nü Wa ziemlich verwirrt.

Mehrere von ihnen fingen jetzt gleichzeitig an zu sprechen, ausspeiend, als sie die Göttin anflehten, während alle die gleichen merkwürdigen Bewegungen ausführten. Das brachte sie derart auf, daß sie bitterlich bereute, was sie getan hatte und was ihr jetzt solch verwirrende Schwierigkeiten bereitete. Hilflos sah sie sich um. Eine Gruppe von Riesenschildkröten* tummelte sich im Ozean. Ohne Zeit zu verlieren, freudig

*Diese Riesenmeeresschildkröten wurden in der antiken Mythologie als göttliche Tiere betrachtet.

überrascht wie sie war, setzte sie ihnen die Berge auf den Rücken und gab ihnen den Befehl: „Bringt sie an einen ruhigeren Ort!"

Die Riesenschildkröten nickten und zogen in die Ferne. Sie hatte jedoch die Berge zu heftig gezogen, so daß eines der weißbärtigen Geschöpfe heruntergefallen war. Es konnte nicht einmal schwimmen, geschweige denn die anderen einholen, weshalb es sich am Strand lang ausstreckte und sich ins Gesicht schlug. Nü Wa tat das Geschöpf leid, aber sie beachtete es nicht — sie hatte einfach keine Zeit, sich um so etwas zu kümmern.

Sie seufzte, und ihr wurde leichter ums Herz. Sie drehte sich um und sah, daß das Wasser, das sie umgab, beträchtlich zurückging und weite von Erde und Felsen bedeckte Landstriche freigab, wobei in den Felsspalten eine Unzahl kleiner Geschöpfe sichtbar wurden, von denen einige steif und starr waren, während andere sich noch bewegten. Eines von ihnen starrte sie tatsächlich dümmlich an. Es war ganz mit Metallstreifen übersät, während auf seinem Gesicht Verzweiflung und Furcht miteinander rangen.

„Was ist geschehen?" fragte sie beiläufig.

„O weh! Der Himmel hat Unheil über uns gebracht!" antwortete das Geschöpf mitleiderregend. „Zhuan Xu hat wider alles Recht unseren König angegriffen. Unser König hat beschlossen, ihn im Einklang mit den himmlischen Willen zu bekämpfen, und so schlugen wir uns im Land. Aber der Himmel hat die Gerechten nicht beschützt — unsere Armee wurde zurückgeworfen ..."*

„Was ist das?" Nü Wa, die noch niemals so etwas gehört hatte, war äußerst erstaunt.

---

*Hier wird in bezug genommen auf den mythischen Kampf zwischen Zhuan Xu, einem Nachkommen des Gelben Kaisers, und dem Riesen Gong Gong, auch bekannt als Kang Hui. Aus Zorn über die Niederlage schlug der Riese seinen Kopf gegen den Berg, der den Himmel stützte. Da barst der Himmel entzwei, und die Erde sackte südostwärts.

„Unsere Armee wurde zurückgeworfen. Unser König schlug den Kopf gegen den Zerbrochenen Berg, zerschlug die Himmelsstütze und den Träger der Erde und vernichtete sich selbst. O weh! Das ist wirklich ..."

„Genug! Ich verstehe kein Wort." Als sie den Kopf wegdrehte, entdeckte sie ein stolzes, freudiges Gesicht — dessen Besitzer auch mit Metallstreifen übersät war.

„Was ist passiert?" Jetzt, wo ihr aufgegangen war, daß diese kleinen Geschöpfe sich so unterschiedlich ausdrücken konnten, hoffte sie, ihm eine andere, verständliche Antwort entlocken zu können.

„Übel regt sich in des Menschen Herz. Kang Hui mit dem Herzen eines Schweins strebte tatsächlich nach dem Kaiserthron. Unser König bekämpfte ihn im Einklang mit dem himmlischen Willen. Wir kämpften auf dem freien Feld, und der Himmel hat in der Tat die Gerechten beschützt. Unsere Armee hat gesiegt, und Kang Hui wurde auf dem Zerbrochenen Berg erschlagen."

„Was ist das?" Sie fand sich immer noch nicht zurecht.

„Übel regt sich in des Menschen Herz ..."

„Genug — der gleiche Unsinn!" Nü Wa war rot vor Wut von den Wangen bis zu den Ohren. Sie drehte sich suchend um, bis sie ein kleines Geschöpf fand, das frei von Metallstreifen, dabei nackt und mit noch blutenden Wunden bedeckt war. Eilig schlang es sich um die Lenden ein zerrissenes Tuch, das es gerade einem seiner Mitstreiter entrissen hatte, der jetzt steif und starr dalag. Es gelang ihm jedoch, vollständig seine Selbstbeherrschung wieder zu erlangen.

Mit dem Gedanken, dieses gehöre zu einer anderen Art als die übrigen und könnte in der Lage sein, ihr etwas mitzuteilen, fragte Nü Wa:

„Was ist passiert?"

„Was ist passiert?" Es hob leicht den Kopf.

„Der Unfall gerade eben ..."

„Der Unfall gerade eben? ..."

„War es ein Krieg?" Es blieb ihr nichts anderes übrig als zu raten.

„Ein Krieg?" Wiederholte es ihre Frage.

Nü Wa sog die kalte Luft ein und sah zum Himmel hoch. Er hatte einen großen Riß, der ihn breit und tief durchlief. Nü Wa stand auf und klopfte mit den Fingern an den Himmel. Statt eines hellen Klanges ertönte ein Geräusch wie von einer gesprungenen Schüssel. Mit zusammengezogenen Brauen sah sie sich um und dachte nach, bevor sie sich die Haare auswrang, sie über beide Schultern zurückwarf und mit frischer Kraft begann, Schilfrohr zu sammeln. Sie hatte sich vorgenommen, vor allem anderen erst einmal den Himmel auszubessern.

Tag für Tag und Nacht für Nacht häufte sie Schilfrohr auf. Aber in dem Maße, wie der Stapel wuchs, in dem Maße verlor Nü Wa an Gewicht, denn alles war jetzt ganz verändert. Über ihr erhob sich der Himmel mit seinem ausgezackten Riß, unter ihr erstreckte sich die Erde schlickig und entleert — an nichts konnten sich Auge und Herz erfreuen.

Als der Schilfrohrstapel bis an den Riß reichte, suchte sie blaue Steine zusammen. Ursprünglich hatte sie vorgehabt, Steine von der gleichen reinblauen Farbe, wie der Himmel sie hatte, zu benützen, aber sie reichten nicht, und sie schreckte davor zurück, die Berge dazu zu benutzen. Wenn sie an den vor Leben quirlenden Orten nach Bruchstücken suchte, stieß sie auf Spott oder Flüche. Kleine Geschöpfe trugen wieder weg, was sie gefunden hatte, oder bissen sie gar in den Finger. So war sie gezwungen, auch einige weiße Steine unterzumischen. Als ihr auch diese ausgingen, mußte sie mit roten, gelben und grauen vorliebnehmen. Schließlich und endlich war der Riß wieder gefüllt. Das einzige, was sie noch tun mußte, war Feuer zu machen, um die Steine zu schmelzen, dann hatte sie ihre Aufgabe erfüllt. Aber vor ihren Augen tanzten Sterne und ihre Ohren brummten vor Erschöpfung. Sie war am Ende ihrer Kraft.

„Du meine Güte, ich habe mich noch nie in meinem Leben so elend gefühlt." Sie setzte sich auf einen Hügel und legte den Kopf in die Hände. Ihr Atem ging stoßartig.

Das große Feuer im Urwald des Kunlun-Gebirges loderte immer noch und rötete den ganzen westlichen Horizont. Mit einem Blick in diese Richtung beschloß sie, sich von dort einen großen brennenden Baum zu holen, um ihren Schilfrohrstapel anzuzünden. Bevor sie danach greifen konnte, stach sie etwas in den Fuß.

Sie sah hinunter auf eines der kleinen Geschöpfe, die sie geschaffen hatte, und es sah noch seltsamer aus als die anderen. Es war von Kopf bis Fuß mit einer faltenreichen Tuchbahn behangen und trug ein Dutzend oder mehr überflüssige Schleifen an der Taille. Es trug eine Art Kopfbedeckung, die von einem kleinen rechteckigen Brett gekrönt war. In der Hand hielt es eine Tafel, die in ihren Fuß gestochen hatte.

Dieses Geschöpf, gekrönt von einem rechteckigen Brett, stand zwischen Nü Was Beinen und sah an ihr hinauf. Als ihr Blick auf es fiel, beeilte es sich, ihr die Tafel zu überreichen, die sie auch nahm. Es war eine auf Hochglanz polierte grüne Bambustafel, auf welcher sich zwei Kolonnen winziger schwarzer Pünktchen befanden, viel kleiner noch als die auf Eichenblättern. Nü Wa bewunderte dieses hervorragende Können.

„Was ist das?" konnte sie nicht umhin, neugierig zu fragen.

Das Geschöpf, gekrönt von dem rechteckigen Brett, zeigte auf die Bambustafel und deklamierte fließend:

„Eure unzüchtige Nacktheit ist unmoralisch, ein Verstoß gegen die Etikette, ein Bruch der Bestimmungen und ein Benehmen, wie es Tieren angemessen ist! Das ist nach den Gesetzen des Landes verboten!"

Nü Wa starte auf das rechteckige Brett und mußte insgeheim über ihre Torheit lächeln, solch eine Frage zu stellen.

此为试读，需要完整PDF请访问：www.ertongbo